

Prof. Dr. Johannes Heinrichs (Humboldt-Universität Berlin)

JOHANNES KLEINHAPPL UND SILVIO GESELL -
EIN ZWEIGESPANN FÜR DAS 21. JAHRHUNDERT?

Selbst eingeweihte Kenner der Freiwirtschaftslehre werden den 5 Bänden der Gesammelten Werke des Ex-Jesuiten Johannes Kleinhappl (1893-1979)¹ allerhand entnehmen können. Sie sind mit spürbarem Engagement, gründlicher Sachkenntnis und unendlichem Fleiß von dem früheren Bonner Ministerialbeamten und Politiker Ernst van Loen (1911-1996) herausgegeben worden. Van Loen arbeitete mit Kleinhappl seit 1963 in Wien zusammen, nicht zuletzt an einer "vergeblichen" Eingabe an das 2. Vatikanische Konzil. Nach dem Tod (1979) seines Freundes Kleinhappl widmete er sich dessen wissenschaftlichem Nachlaß und brachte die Herausgabe bis zu seinem eigenen Tod Pfingsten 1996 zum einem gewissen Abschluß.

Um das Wesentliche für die Gesell-Gemeinde gleich zu sagen: Kleinhappl geht nicht wie Gesell (den er nur in späteren Schriften nennt) von der Frage des Geldes als solcher aus, sondern von der Frage des Eigentums und des Arbeitsverhältnisses. Sein seinerzeit relativ beachtetes, in kirchlichen Kreisen sogar gelobtes Buch "Arbeit, Pflicht und Recht" von 1962, nun in Band 1 wieder erschienen, bringt die Leitgedanken:

1. Aller wirtschaftliche, für den Tauschhandel in Betracht kommende Wert, beruht ausschließlich auf Arbeit (Arbeitswertlehre), wofür sich Kleinhappl mehr auf Thomas von Aquin als auf Marx beruft.

2. Eigentum an Produktionsmitteln ist nur im Hinblick auf die Arbeit erlaubt, also nur soviel der einzelne bzw. die Familie bearbeiten kann. Somit ist Arbeit auch Maßstab des allein ethisch gerechtfertigten Eigentums, wofür sich Kleinhappl ebenfalls Thomas von Aquin anführt. Alles andere Sondereigentum (an vorgefertigten Produktionsmitteln sowie an Boden) beruht auf Gewaltanmaßung und Herrschaft von Menschen über Menschen.

3. Auch umgekehrt gehört zur Arbeit das sie ermöglichende Eigentum. Die "Bewirtschaftung des Menschen" als eines eigentumslosen Arbeitsmittels ist von Grund auf unsittlich.

4. Von daher lehnt Kleinhappl den spezifisch kapitalistischen Klassengegensatz von Kapital- bzw. Bodenbesitzern und besitzlosen "Arbeitern" (gleich welcher Gehaltsstufe) als natur-rechtswidrig ab. Die angebliche "Sozialpartnerschaft" zwischen Arbeit und Kapital erscheint ihm lediglich als ein verdeckter Kampf, der nicht dadurch seinen Charakter ändert, daß die Arbeiter heute selbst nicht mehr danach streben, selbstverantwortliche Mit-Unternehmer zu sein. Die sogenannte Mitbestimmung dagegen ist eine bloße Kompromißformel und Augenwischerei, wie Kleinhappl später gegen den deutschen Jesuitenpater Oswald Nell-Breuning als deren großen gewerkschaftsfreundlichen Verfechter geltend macht. (Der noch konservativere österreichische Gegenspieler Kleinhappls war Johannes Messner; vgl. bes. Bd. 5, Kap. 4).

5. Das arbeitslose Einkommen aus Kapital (Zins) ist durch nichts zu rechtfertigen, sofern es über sachliche Entschädigung für Abnutzung der Produktionsmittel oder über einen gerechten Unternehmerlohn hinausgeht. Die Fiktion des Kapitals als "Teilursache" statt reiner Instrumentalursache im Arbeitsprozeß ist es, die den Mehrwert erzeugt, und dieser führt zum arbeitslosen Einkommen und damit zum Zins.

¹ Band 1 erschien 1991 im Verlag Herder, Wien; Bd. 2 bis 5 erschienen bis 1996 im Tyrolia Verlag, Innsbruck-Wien.

6. Arbeitsloses Einkommen einerseits, besitzlose Arbeit andererseits sind die zwei konträren Seiten derselben Medaille, die vernunft- und sittenwidrig, d.h. gegen das vernünftige sittliche Naturgesetz sind.

Zins als Folge des Klassengegensatzes

Für Gesellianer besonders bemerkenswert dürfte sein, daß Kleinhappl den Zins als notwendige Folge des Klassengegensatzes von besitzloser Arbeit und arbeitsfreiem (angeblich selbst arbeitendem) Kapital versteht. Hiermit tritt der katholische Priester auf die Seite von Karl Marx, und hierin tut sich ein zumindest scheinbarer Gegensatz zu Silvio Gesell auf. Dieser erblickte den Ursprung des spezifisch kapitalistischen Unrechts und Unheils nicht primär in einem Mehrwert des Arbeitsproduktes gegenüber dem Arbeitslohn, somit nicht im Arbeitsverhältnis als solchem, sondern erst in der Mystifizierung des Mediums Geld als etwas Wertbeständigem, das durch seinen Wertbeständigkeitsvorteil vor allen Waren zu einem (ungerechten) systemischen Vorteil führt, aus dem sich das Zinswesen ergibt.

"Marx sieht im Privateigentum eine Kraft und Übermacht. Proudhon erkennt hingegen, daß diese Übermacht im Geld ihren Stützpunkt hat und daß unter anderen Verhältnissen die Kraft des Eigentums sich sogar in eine Schwäche verwandeln kann", schreibt Gesell (Die Natürliche Wirtschaftsordnung, 1984, S. 35). "Stützpunkt" umreißt treffend den Sachverhalt der systemischen Stützung der Eigentumsmacht und des Übergewichts im Arbeitsverhältnis durch das Medium Geld. Warum kritisiert Gesell es dann aber als fehlerhaft bei Marx, daß er die Ungerechtigkeit bereits im kapitalistischen Arbeitsverhältnis und im Mehrwert erblickt? Wie kann die Ungerechtigkeit erst im Zins liegen, wenn dieser durch unselbständige Arbeit und Mehrwert erwirtschaftet werden muß?

Einseitigkeit bei Silvio Gesell?

Könnte es sein, daß Silvio Gesell hier - aus kaufmännischem Denken heraus - eine einseitig systemische oder "mediale" Betrachtung des Geldes vornimmt und, wenn nicht den Ursprung der Zins-Zahlung, so doch die Ermöglichung des Zinses, seine Erwirtschaftung aus der Arbeit, vorwiegend aus der eigentumslosen Arbeit, vernachlässigt? Daß gewiß auch beim Handel (Tausch) ein "Zins" (Mehrwert) als eine "Prellerei" erhoben werden kann, daß die bloße Händler-Prellerei jedoch in einer modernen Produktions- und Arbeitsgesellschaft tiefer im Arbeitsverhältnis begründet ist, wo der Mehrwert erwirtschaftet werden muß?

Könnte es sein, daß die beiden Betrachtungsweisen bzw. Sachverhalte sich in ihrer Priorität wie Huhn und Ei zueinander verhalten: Wo Zinswirtschaft (aufgrund des Joker-Vorteils des Geldes vor den Waren) zu herrschen beginnt, verstärkt sich das eigentumslose Lohnarbeits- oder das vorkapitalistische Leibeigenenverhältnis mit Mehrwert-Ausbeutung; doch nur, wo solches Klassenverhältnis in Form des Gegenübers von Eigentümern und Nicht-Eigentümern weiterbesteht, kann es zur dauerhaften Zinswirtschaft kommen. Ohne die Abhängigkeit der Besitzlosen würde das Zins- und Zinseszinsystem im modernen Kapitalismus der Produktionsgesellschaft schlicht nicht funktionieren. Der eigentliche, industrielle Kapitalismus ist die Fortsetzung des Feudalsystems mit anderen Mitteln, nämlich unter der Voraussetzung eines gewachsenen Heeres besitzloser Arbeitskräfte (Proletarier) einerseits und kapitalintensiver Produktionsweisen andererseits.

Zwei komplementäre Perspektiven.

Ich halte es für richtig, hier von zwei komplementären Perspektiven zu sprechen, von denen Kleinhappl die des Arbeitsverhältnisses und Klassengegensatzes, Gesell die des Geldsystems repräsentiert. Jedenfalls ist dies eine der dringenden, produktiven Fragestellungen, die sich aus der Lektüre von Kleinhappls Wirtschaftsethik ergeben. Ihre Fruchtbarkeit dürften beide Perspektiven erst voll entfalten können, wenn sie in ihrer komplementären Zusammengehörigkeit erfaßt werden.

Die These von Kleinhappl sollte also unter Freiwirtschaftlern ernsthaft diskutiert werden: Das Zinswesen ist notwendige Folge wie zugleich stimulierende Ursache des kapitalistischen Arbeitsverhältnisses, d.h. des Verhältnisses zwischen besitzloser Arbeit (gleich ob sich die Proletarier heute "Arbeiter" oder "Angestellte" nennen) und arbeitslosem Kapital-Einkommen. Eben diesen Klassengegensatz erklärt Kleinhappl für schöpfungs- und sittenwidrig (naturgesetzwidrig), so sehr die ganze faktische Kapitalismus-Geschichte dagegen spricht. Ihn als naturgegeben hinzunehmen, erscheint in Kleinhappls Sicht als naiv und ungeschichtlich. Mit dieser Hinnahme ist bereits der ganze Kapitalismus gerechtfertigt, ob vorübergehend gemildert oder nicht. Was der "gemilderte" Kapitalismus des "Wohlstands für alle" (an Konsumgütern, nicht an Produktionsmitteln) heute an globaler Verschuldung und Ausweglosigkeit zustande bringt, gelangt erst allmählich ins öffentliche Bewußtsein: Der Klassengegensatz wurde weltweit, die allseitige Verschuldung zugunsten weniger Plusmacher ausweglos, die Arbeitslosigkeit wird allmählich als monetäres Problem (statt angeblichem "Ausgehen der Arbeit") durchschaut, der Wachstumswahn, ökonomisch wie ökologisch, wird in seinem Wahncharakter sichtbar und damit die "Vernunft" der herkömmlichen Volkswirtschaftler als regelrechte Fachidiotie offenbar, der jeder Blick aufs soziale Ganze in gemeingefährlicher Weise mangelt.

Beide Sichtweisen unersetzlich

Es ist denkbar, daß ein Großteil der lohnabhängig Arbeitenden nicht nur mit ihrem Lohn ganz zufrieden sind (wie heute, von den Arbeitslosen abgesehen), sondern zugleich Kleinaktionäre wäre. Insofern schiene der Klassengegensatz aufgehoben in eine allgemeine Systemabhängigkeit derer, die zugleich Arbeitende wie Besitzer sind. Auch in diesem Fall bleibt entscheidend, wohin der Zinsprofit fließt, nämlich immer zu den wenigen wirklichen Gewinnern des Zinseszinsystems, den Großkapitalisten. Hier ist die geldsystemische Betrachtung aufschlußreicher.

Doch selbst in diesem Fall kann und muß die eigentumsrechtliche Sichtweise Kleinhappls die geldsystemische ergänzen: Ein Eigentum, das nur auf dem Papier steht und bestenfalls allseitige Abhängigkeit, doch keine unternehmerische Unabhängigkeit gewährt, erfüllt nicht den Begriff des Produktiveigentums als Mittel der eigenen Freiheitsbetätigung. Unternehmerische Zusammenschlüsse müßten den Charakter überschaubarer "Assoziationen" erhalten - ein nicht nur von Marx, sondern auch von Rudolf Steiner verwendete Terminus -, um nicht kapitalistische Aktiengesellschaften zu sein, in denen der Gegensatz von Besitzenden und Besitzlosen, von Bestimmenden und Fremdbestimmten nur scheinbar, in Form einer papiernen Fiktion, abgeschafft ist.

Andererseits wiederum, die schönsten Assoziationen oder "Menschengemeinschaften" nützen nichts, wenn nicht zugleich das systemische Problem des Austausch-Mediums, somit das Zinsproblem des Geldes, als Mittel der Ausbeutung und Selbstausbeutung durchschaut wird. Hier zeigt sich die Unentbehrlichkeit, auch das Weiterführende des Gesellschen Ansatzes. Dennoch ist die Zinsfrage keine bloß geldtechnische Angelegenheit, sondern von vornherein eine zutiefst gesamtsoziale, die Arbeitsverhältnisse betreffende Frage. Sie darf nicht allein als zeitlose (von der Industriegesellschaft und postindustriellen Arbeitsgesellschaft abstrahierende) Frage der Handelns, der Zirkulation also, gesehen werden. Hierin liegt ein alter, vermutlich in der

Sache überflüssiger Streit zwischen Marx-Anhängern (das sind nicht nur "Marxisten" im geschichtlichen Sinne von Kommunisten) und Gesell-Anhängern.

Verhältnis Kleinhappls zu Marx

Geschieht es aus taktischen Gründen, daß der Herausgeber Kleinhappls Verhältnis zu Marx erst in Band 4 zur Sprache kommen läßt? Jedenfalls habe ich noch kaum etwas Erhellenderes zu Marx gelesen als in den schlichten Aufsätzen des dortigen Kap. 9 "Die Kapitalkritik von Karl Marx im Lichte der theistischen Ethik" (4: 317-369). Kleinhappl erweist sich als hervorragender Marx-Kenner. Es versteht sich, daß er von vornherein eine völlig berechtigte und notwendige Trennung macht zwischen dem Atheisten Marx sowie dem Sozialanalytiker gleichen Namens und eine tiefe Tragik darin sieht, daß der genialste Sozialanalytiker der neueren Zeit seine Analysen mit Atheismus vermischte - und so dem ihm (mit Recht, meint der tiefreligiöse Autor, 4: 283/320!) verhaßten "Christen" unnötigen Grund für seine Ablehnung lieferte.

Die Thesen von Marx faßt Kleinhappl in einem Vortrag "Marxsche Sozialanalyse und Katholische Soziallehre" aus den fünfziger Jahren folgendermaßen zusammen (4: 353 f):

1. Es bestehen Beziehungen zwischen Produktion und Entwicklung des sozialen Lebens. Die Formen und Bedingungen der Produktion sind die Hauptbestimmungsgründe der sozialen Struktur, aus der sich die Kulturen entwickeln. Die Produktionsformen selbst verändern sich gemäß ihnen innewohnender Notwendigkeiten. Religion, Metaphysik lassen sich zwar nicht auf ökonomische Motive zurückführen, aber es lassen sich die ökonomischen Bedingungen angeben, die die geistige Entwicklung formen (ökonomische Geschichtsauffassung).
2. Die Schichten in der sozialen Struktur bilden sich nach dem Eigentum an Produktionsmitteln (Klassen). Das Verhältnis der beiden Klassen zu einander ist ihrem Wesen nach feindlich als Verhältnis zwischen Unterdrückten und Unterdrückern. Der Kampf zwischen ihnen ist das Gesetz der sozialen Entwicklung.
3. Durch die scharfe Trennung von Kapital und Arbeit in der kapitalistischen Wirtschaft hat dieser Klassenkampf eine besonders ausgeprägte Form angenommen. Wohl bestehen Zwischengruppen (Bauern, Handwerker, freie Berufe u.a.). Diese Gruppen haben jedoch die Tendenz, im Lauf der kapitalistischen Entwicklung zu verschwinden.
4. Der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit wird ständig vertieft: a) Die Entwicklung der Technik und der Konkurrenzkampf der kapitalistischen Wirtschaft bedingen die Entstehung immer größerer Unternehmungen (Konzentration); b) der Anteil des Kapitals am Volksvermögen nimmt durch die Ausbeutung der Arbeiter zu (Akkumulation); der Anteil der Arbeit jedoch absolut und relativ ab (Verelendungstheorie).
5. Akkumulation und Verelendungstheorie entstehen dadurch, daß den Kapitalisten aufgrund ökonomischer Gesetzmäßigkeit ein Mehrwert zufällt. Diese Gesetzmäßigkeit liegt darin: Der Wert der 'Ware Arbeitskraft' bestimmt sich nach den Unterhaltskosten des Arbeiters. Da die Mechanisierung der Arbeit das Entstehen einer industriellen Reservearmee bedingt, kann der Lohn nie über das Existenzminimum steigen. Der Arbeitgeber läßt den Arbeitnehmer länger arbeiten, als die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit zur Herstellung der Unterhaltsmittel des Arbeiters beträgt. Aus der Differenz zwischen Ertrag und Kosten der Arbeitskraft entsteht der Mehrwert.
6. Mit Rücksicht auf das verschiedene Verhältnis zwischen Konsumenten und variablem Kapital in den verschiedenen Wirtschaftszweigen sind die Profitraten ursprünglich nicht gleich. Sie werden aber durch die Konkurrenz zu einer allgemeinen Profitrate ausgeglichen, so daß jede Unternehmung Profite im Verhältnis zu ihrem Gesamtkapital erhält (Durchschnittsprofitrate).
7. Konzentration und Akkumulation führen aufgrund notwendiger Entwicklung dazu, daß schließlich das Kapital in den Händen weniger vereinigt ist (Evolution). In diesem Zeitpunkt wird dann die Aktion des Proletariates (Revolution) einsetzen, die die wenigen Kapitalisten hinwegfegt (Expropriation der Expropriateure)."

Im Anschluß an diese Zusammenfassung wagt der Theologe die Bewertung, die Analyse in ihren Grundzügen für vollkommen zutreffend zu erklären, und fügt hinzu:

"Wird die Entwicklung von Gesellschaft und Wirtschaft jene Richtung nehmen, wie Marx sie vorausgesagt hat? Wird das Eigentum an Produktionsmitteln und die Verfügungsgewalt darüber in immer weniger Hände kommen und wird die Menge derer, die keine Produktionsmittel ihr eigen nennen, immer größer werden? Ich glaube, ja. Der ganze Zug der heutigen Gesellschaftswirtschaft geht offensichtlich dahin. (...) Wird einmal ein Umschwung kommen, wie Marx behauptet hat? Auch diese Voraussage ist unabwendbar" (4: 358) - wenngleich die Arbeiter selbst zur Verlängerung der Lebensdauer der kapitalistischen Gesellschaft beitragen. "Warum eine Änderung, sagen sie, wenn es irgendwie geht, wenn man auskömmlich leben kann. Man ist an die bestehende Ordnung gewohnt, eine andere kann man sich nicht vorstellen"(4: 359).

Irrtümliche Prognose von Marx?

Am nächstliegenden ist der Einwand, wie herrlich weit die tarifstreitenden Gewerkschaften der Arbeiter und Angestellten es doch inzwischen gebracht haben, wie wenig man von einem Lohn beim Existenzminimum sprechen könne, erst recht nicht bei den höheren Angestellten. Die tatsächliche Milderung des Klassengegensatzes in den wohlhabenden Ländern ändert jedoch nicht das System, dessen wahrer Charakter (erpresserische Betätigung der Lohn-Preis-Inflationsschraube) bei jedem Arbeitskampf sichtbar wird. Hinzutreten sind die Gegensätze von Arbeitsplatzbesitzern und Arbeitslosen sowie von Minimalverdienern und Besserverdienenden, die als Kleinkapitalisten das ganze System besonders freudig als dessen zeitweilige Gewinner mittragen.

An dieser Stelle ist, deutlicher als bei Kleinhappl selbst, zu betonen, daß Marx den **produktiven Unternehmer** vom **bloßen Geldkapitalisten** unterscheidet (bes. in Kapital, Bd. III, Kap. 23), eine gerade heute sehr wichtige Unterscheidung. Ohne daß der Geldkapitalist den produktiven Unternehmer ebenso wie die sonstigen "Arbeiter" für sich arbeiten läßt, käme die kapitalistische Zinswirtschaft im großen Stil nicht zustande.

Die ganze Diktion von Kleinhappl hat nichts von "marxistischem" Parteischrei und Agitation. Sie besticht durch ihre ruhige, bescheidene Sachlichkeit. Aber sie läßt auch keine Furcht vor den "christlich"-kapitalistischen Verdammungsverdikten erkennen. Wäre eine solche vollkommen sachliche Haltung gegenüber Marx nicht auch für die Befürworter des dritten Weges angebracht? Gerade heute, nachdem die ideologisch verbohrt Berufung auf Marx in Form des Staatskapitalismus ebenso Flaute hat wie die freischwebende "kritische" Intellektualität nach Art der Frankfurter Schule, deren negativ-dialektische "Systematik" darin bestand, alle konstruktiven Vorschläge systematisch schuldig zu bleiben, bedarf Marx einer sachlichen Neuwürdigung. Liegt vielleicht ein historischer Fehler nicht nur der angepaßten Christen, sondern sogar der Freiwirtschaftler darin, die Gesellschaftsanalyse dieses großformatigen deutschen Philosophen und Ökonomen den planwirtschaftlichen "Marxisten" überlassen zu haben?

Ablehnung Marxens durch Gesell zu überprüfen

Marx hat die Gesellsche Geld-, Zins- und Bodentheorie durchaus in ihren Grundgedanken, nicht allerdings in ihrer konstruktiven Konkretheit und Praktikabilität vorweggenommen, also vor allem im Hinblick auf andere Sicherungen des Geldumlaufs außer dem Zins. Selbstkritisch sollten Freiwirtschaftler sich fragen, ob die Berührungsängste mit einem falsch verstandenen Marx sie vor dieser Komplementarität und damit zugleich vor größerer Zündkraft abgeschirmt haben. Schlägt die pauschale Ablehnung Marxens durch Gesell und die ihm folgenden Freiwirtschaftler nicht heute auch in Form des unseligen Faschismus-Vorwurfes von Seiten "linker" Kreise auf die Freiwirtschaft zurück?

Lassen wir die verbrauchten Schlagworte "Marxismus" und "Sozialismus" heute beiseite, von "Kommunismus" zu schweigen, um den großen Wahrheitsgehalt der sozioökonomischen Analysen von Marx mit der Gesellschen Geldtheorie und ihren praktischen Vorschlägen zu verbinden. Dazu kann die schlichte, von religiösem Ethos getragene Diktion Kleinhappls wertvolle Hilfe bieten. Vermutlich hat man ihn bei der Amtsenthebung als "Sozialisten" und "Marxisten" etikettiert. Selig die Friedensstifter, heißt es im Evangelium. Unselig die Friedenszerstörer durch Aufbauen falscher Fronten, durch oberflächliche Etikettierungen: Sie haben bereits ein ganzes Jahrhundert unselig, unsäglich verwüstet.

Die andere katholische Soziallehre

Der zweite Band dokumentiert vor allem die Anknüpfung Kleinhappls an die "Zinsverbote aller Urreligionen", wie der Herausgeber sich ausdrückt (2: 38). "Das kirchliche Zinsverbot mußte wirkungslos bleiben, weil die Kirche bis heute das Recht auf Eigentum an Arbeitsmitteln und Werkzeug nicht an die allgemeine Pflicht zur Arbeit gebunden hat" (2: 198). Der allgemeinen Pflicht zur Arbeit entspricht - so sei hinzugefügt - das allgemeine Recht auf Arbeit. Daß dieses Recht heute nicht mehr gewährleistet werden kann, ist undurchschaute, aber unmittelbare Folge jener vernachlässigten Pflicht: aufgrund der Hinnahme arbeitsloser Einkünfte durch Zins und Boden.

Die Kirche, selbst einer der größten Grundbesitzer bis zum heutigen Tag, rechtfertigte zunächst die feudale Unterscheidung von Grundbesitzern und Besitzlosen und mündete später mit konsequenter Inkonsequenz in der entsprechenden Rechtfertigung des Kapitalismus.

Diese ganze Entwicklung des angepaßten katholischen "mainstream", die sich dann in den angeblich "großen" Sozialzyklen widerspiegelte, konnte von einigen prophetengleichen Mahnern und Warnern im letzten Jahrhundert nicht aufgehalten werden. Der Herausgeber zeichnet Kleinhappl als letztes Glied in der Reihe der christlichen Fundamentalkritiker der kapitalistischen Entwicklung: Karl von Vogelsang (1818-1890, Jahrgangsgenosse von K. Marx), den völlig unbekanntem, aber hochbedeutsamen westfälischen Pfarrer Wilhelm Hohoff (1848-1923) sowie den Österreicher Anton Orel (1881-1959), nicht zu vergessen aber auch der vom Herausgeber kaum genannte, in den 60er Jahren verstorbene Grazer Theologieprofessor Johannes Uhde. Kleinhappl zitiert mehrfach Pfarrer Hohoffs Satz, mit dem er die Behauptung des Sozialisten August Bebel von der Unvereinbarkeit von Sozialismus und Christentum parierte: "Nicht Sozialismus und Christentum, sondern Kapitalismus und Christentum stehen einander gegenüber wie Feuer und Wasser."

Angesichts der tatsächlichen Katastrophengeschichte sind die Klarsichtigen der Vergangenheit wichtige Zeugen dafür, daß die falsche strukturelle Entwicklung nicht naturwüchsig notwendig war, sondern eine Geschichte des Versagens der Verantwortlichen in Kirche, Wissenschaft und Politik ist. Für die Beurteilung der Rolle der Kirche(n) hat es Bedeutung, daß kirchentreu, religiös motivierte Menschen die allgemeinen Rahmenstruktur-Probleme erkannt haben, daß es also nicht bloß punktuell karitativ tätige Menschen, darunter Priester und Bischöfe, gab. Es gab die "andere" Katholische Soziallehre als eine unterdrückte. An ihr ist die offizielle und vorläufig "siegreiche" ohne zuviel an alles verhüllender historischer Nachsicht zu messen.

Kleinhappls Analysen der "großen" Sozialzyklen von "Rerum Novarum" (1891) bis "Octogesima adveniens" (1971) bilden den Höhepunkt des 3. Bandes seiner Schriften. Allerdings schreibt er nur da rückhaltslos, wo er für die Schublade bzw. für die Nachwelt schreibt...

Ein Zweigespann führe besser

Der Liberalismus Gesells mit seiner Nutzens- und Leistungsorientierung in allen Ehren - die Geldtheorie entlastet nicht von Sozialtheorie (Sozialethik) im ganzen, vor allem von der Beurteilung des Grund-Antagonismus von "Kapital" und "Arbeit", mit dem man sich sowohl in kirchlichen wie freiwirtschaftlichen Kreisen abgefunden zu haben scheint.

Auf der anderen Seite wäre es vorteilhaft gewesen, wenn schon der jüngere Kleinhappl mehr von S. Gesell gewußt hätte. Wahrscheinlich hätte Kleinhappl durch stärkere Thematisierung des Zinsmechanismus sowie des alten kirchlichen Zinsverbotes einen leichteren Stand in der kirchen- und ordensinternen Diskussion gehabt. Die Vorstellung vom arbeitenden Geld ist noch lächerlicher und unhaltbarer als die vom angeblich selbst arbeitenden Sachkapital. Man hätte den Jesuitenprofessor nicht so leicht des "Sozialismus" zeihen können. Denn dies ist doch der untergründige, hinter Pseudoargumenten versteckte Rundum-Vorwurf, der zu seiner Amtsenthebung und in sein langes Schweigen führte.

Grundsätzlich ergänzen sich Arbeitswerts- bzw. Eigentumslehre in Kleinhappls Sinn und die Gesellsche Theorie vom Geld als zins-freiem Tauschmittel vorzüglich. Auch nach dem (scheinbaren) Ende der Arbeitsgesellschaft. Das Ende der "Bewirtschaftung des Menschen durch den Menschen" ist damit nämlich noch nicht abzusehen.